©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

JAHRBUCH DER GEOLOGISCHEN BUNDESANSTALT

Jb. Geol. B.-A. | ISSN 0378-0864 | Band 149 | Heft 2+3 | S. 269–282 | Wien, 24. November 2009

Festschrift zum 66. Geburtstag von HR Dr. Tillfried Cernajsek, Bibliotheksdirektor i.R. der Geologischen Bundesanstalt

Auf Spurensuche nach dem Großvater Vetters
Ein sehr persönlicher Versuch des Enkels

WOLFGANG VETTERS *)

13 Abbildungen, Anhang

Biographie
Wolfgang Vetters (1885–1941)
Geologische Bundesanstalt
Geologische Karte
Erdöl
Albanien

Zusammenfassung

Warum eine „Spuren"suche?

Der eine Großvater von mir, genannt Großpapa, Hierath war in Wien Hietzing zu Hause und daher für uns immer und allgegenwärtig präsent. Der zweite Großvater, genannt Großvater, war uns nur aus Erzählungen bekannt, denn er starb 1941, also bevor wir ihn kennen lernen konnten. Nur mein Bruder Hermann hätte die Gelegenheit dazu gehabt, doch mit einem Alter von einem Monat gelingt das nicht wirklich, aber Großvater hatte noch die Freude, seinen Enkel Hermann – den V. (oder den VI.?) – zu sehen.

Im Laufe der Jahre hatte sich doch so manches ereignet, dass eine „Spurensuche" nach dem „zweiten" Großvater als wünschenswert erscheinen ließ. Die, nach seinem Tod erschienenen Nachrufe von H. Beck und G. Götzinger zeigen den Wissenschafter Vetters und seine zahlreichen Aktivitäten im Rahmen der Geologischen Bundesanstalt, hier wird nun der Familienvater skizziert, um sein persönliches Nachwirken als gesellschaftlich bedeutende Person darzustellen. Dass diese Zeilen unter Umständen sehr persönlich bzw. emotionell sind, ist durch die Tatsache des „Aus-dem-Schatten-des-Großvaters-treten-zu-müssen" begründet, denn eben dieser Schatten ist auch zwei Generationen später noch sehr deutlich spürbar. Zum einen war es mein Geologiestudium, denn Großvater war und ist ein sehr bekannter Geologe, zum anderen ergab sich daraus eine Fülle von Geschichten und Anekdoten der alten Geologen, die Großvater noch gekannt haben und mit denen ich konfrontiert wurde.

Das soll nun ein schriftlicher Versuch sein, damit die nachfolgenden Generationen eine Vorstellung von dem Schöpfer der „Vetters Karte", die auch für Nichtgeologen ein eindrucksvolles Werk ist, bekommen.

On the trace search after the grandfather Vetters
A very personal attempt by the grandson

Abstract

Why a "trace" search?

One of my grandfathers, called grandpa, Hierath lived in Hietzing (Vienna), and therefore he was always and everywhere present. The second grandfather, called grandfather, was only known from stories, because he died in 1941, just before we could come to know him. Only my brother Hermann would have had the opportunity to do so, but with an age of one month he did not really succeed, but grandfather had the pleasure to see his grandson, Hermann – the V (or VI.).

Over the years, so much had happened that a "trail" after the "second" grandfather seemed to be desirable. The obituaries published after his death by H. Beck and G. Götzinger show the researcher and his numerous activities in the framework of the Federal Geological Institute. This is now the picture of a family father to present his personal work as a socially important man. The fact that these statements may be very personally and emotionally, is caused by the fact of "having to come out of grandfather's shadow", because his shadow is even two generations later still noticeable. For one, it was my geology degree, because grandfather was and is a very well-known geologist, on the other hand, this led to a wealth of stories and anecdotes of old geologists, who still know grandfather, which I was confronted with. So this is a written attempt to ensure that future generations get an idea of the creator of "Vetters map", which is also for non-geologists an impressive work.

*) WOLFGANG VETTERS, Universität Salzburg, Fachbereich Geographie und Geologie, Hellbrunnerstraße 34, A-5020 Salzburg, wolfgang.vetters@sbg.ac.at

1 HEINRICH BECK, Hermann Vetters, in: Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft Wien 34, 1943, S. 175–191 mit einem Photo

2 GUSTAV GÖTZINGER, Hermann Vetters, in: Jahrbuch des Reichsamtes für Bodenforschung für 1941, 62, 1943, S. 575–591

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

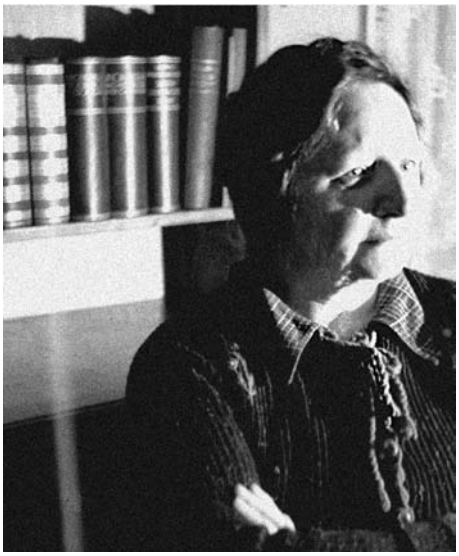
Großmutter erzählte oft mit Liebe und Herzenswärme von „ihrem Hermann“ und außerdem existieren nicht nur Fotos von ihm, sondern vor allem eine ganz reizende liebevolle Bleistiftzeichnung (Abb. 1). Signiert ist diese Zeichnung mit „BD (= Brunhilde Dietrich der Mädchenname meiner Großmutter) Gresten 1934“, somit befanden sich die Großeltern – und ich nehme an auch die Kinder Hermann, Richard und die sechsjährige Hilde – im Niederösterreichischen Voralpengebiet, wo der Geologe Hermann Vetters im Auftrag der Geologischen Bundesanstalt tätig war. Er musste geologische Karten herstellen, also kreuz und quer durch Wald und Feld gehen und die verschiedenen Gesteine in eine Karte eintragen. Wichtig waren besonders die geologischen Grenzen zwischen den Gesteinen, zum Beispiel zwischen Kalk und Sandstein oder Mergel und Dolomit. Speziell das Gebiet um Gresten ist bis heute eine geologisch verzwickte Gegend, denn dort treffen Kalkalpen und Flyschzone und dazu noch die „Helvetische“ Zone zusammen, und daher ist es sehr schwierig, alle diese zum Teil sehr deformierten Gesteine zu erkennen, zu bestimmen und in eine Karte einzutragen.

Offenbar gab es aber doch so viel Freiraum, dass sein Porträt von der akademischen Malerin angefertigt werden konnte.

Ein zunächst ernst erscheinendes, bärtiges Gesicht blickt im Halbprofil forschend von rechts nach links. Der Bart besteht aus einem Schnurrbart und einem Kinnbart, also ganz ähnlich meinem. Dichtes, leicht gewelltes Haar liegt in einer leichten Welle über einer glatten, so gar nicht gefalteten Stirne. Sieht man ganz genau auf den Mund des Porträtierten so ist ein ganz zartes Schmunzeln zu vermuten, oder besser gesagt, es ist weder ein strenger noch ein trauriger oder verbitterter Mund sichtbar. Eigentlich wirkt Hermann Vetters auf dieser Zeichnung eher amüsiert oder vielleicht hat er das Zeichnen durch seine Frau nicht ganz so ernst genommen. Auf „amtlichen“ Fotos (Abb. 3) wirkt er viel strenger, ernster und vielleicht auch „seriöser“, womit aber nicht gesagt sein soll, dass er auf der Zeichnung unseriös wirken würde. Er wirkt gelöst, entspannt und – wie ich meine – eben leicht amüsiert.

Als 1899 Hermann Vetters das Studium der Geologie begann, erlebte Österreich eine relativ friedliche Zeit: Kaiser Franz Joseph I hatte sein 50jähriges Regierungsjubiläum gefeiert, vor kurzem war eine Währungsreform durchgeführt und die alten Gulden und Kreuzer durch die Kronen und Heller abgelöst worden und in Wien herrschte noch immer ein beachtlicher Bauboom nicht nur entlang der Ringstraße. An diesem Bauboom war auch ein Architekt Anton Dietrich (auch Dittrich geschrieben) beteiligt, der allerdings nicht mit Theophil Hansen, Friedrich Schmidt und vielen anderen verglichen werden kann, denn er baute

Abb. 1.
Porträtzeichnung von Hermann Vetters (gezeichnet von Brunhilde Dietrich verehelichte Vetters; 11. 5. 1885–18. 9. 1973).



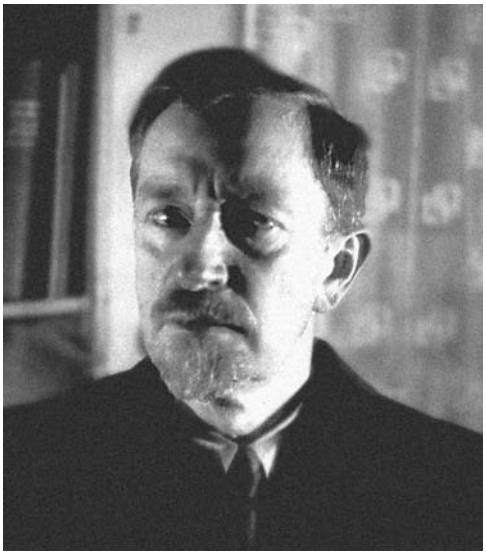


Abb. 2.
Die Malerin Brunhilde Dietrich ca. 1937.

Abb. 3.
Der Geologe Hermann Vetters ca. 1940, als die tödliche Leukämie schon bekannt war.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

zumeist nur anonyme Zinshäuser in den Vorstädten. Seine Tochter Brunhilde wurde 1913 Hermann Vetters Ehefrau.

Auch die Universität hatte einen repräsentativen Neubau gleich neben der Neo-Gotischen Votivkirche, in einem protzigen Neo-Renaissance Dekor erhalten. Die alte barocke Universität aus der Zeit Maria Theresias wurde Sitz der Akademie der Wissenschaften.

Der 19jährige Student aus Böhmisch Leipa – eigentlich war er geborener Wiener, jedoch von Verwandten in der kleinen deutsch-böhmischen Stadt aufgezogen worden – bezog in einem attraktiven Bau, mit reichlichem wissenschaftlichen Inventar versehen, eines der modernsten Institute Europas. Es war dies kein Wunder, denn Eduard Sueß, Victor Uhlig und viele andere waren zu der Zeit die führenden Geologen nicht nur Europas, sondern der Welt, und Wien galt als das „geognostische" Mekka. Der Begriff der Geognosie aus dem 18. Jahrhundert war schon 1860 von dem damals jungen Professor Eduard Sueß durch das Wort Geologie und damit das erkennende durch das logische Wissen ersetzt worden.

Aus dieser Zeit des Studiums und der Universität existiert ein wichtiges Zeitdokument, nämlich das „Geologische Liederbuch des Wau Wau Clubs (WWC)", das die fröhliche und anregende, aber auch wissenschaftlich aufregende Zeit widerspiegelt. Eben war durch die französischen und schweizerischen Geologen Termier und Lugeon der Ferntransport der Kalkalpen von Süden nach Norden manifestiert worden und der „Nappismus" – vom französischen „la Nappe" = tektonische Decke – feierte fröhliche Urständ' und jeder Geologe, der auf sich hielt, schuf eine neue Decke. Ebenso war die Verwendung der Röntgenstrahlen für die Bestimmung von Mineralen neu und sensationell aufregend.

Kaum war der junge Hermann Vetters mit seiner Dissertation in den Kleinen Karpaten fertig, wurde er für die Organisation des Internationalen Geologenkongresses 1903 zunächst als „Hilfs-Assistent" angestellt und hatte die Aufgabe die diversen Exkursionen vorzubereiten. Aus dieser reisefreudigen Zeit stammen die meisten Lieder des WWC. Speziell aus dem WWC Liederbuch ersieht man auch die Freude an der Diskussion oder an der positiven Kritik aber auch, dass der junge Doktor schon eine Exkursion verschlafen konnte „*… weil im Bett, weil im Bett war's ja so nett …*" heißt es im Refrain. Da nur wenige Familienmit-

Dr. Vetters

Wir waren versammelt zur Exkursion
um 7 Uhr früh auf dem Dampfschiff schon
und wünschten gar sehr
Dr. Vetters uns her,
der trefflich uns leiten sollte.

Weise: Graf v. Rüdesheim

Aber er, wohl ein Spaß
ganz vergaß, ja vergaß,
daß um 7 Uhr früh
Exkursion war hie.
Denn im Bett, ja im Bett,
war's so nett, ja so nett
und viel schöner war's schier.

Weise: Jägerlied

Und als er aus dem Bette war,
da ward es ihm erst klar,
wie sehr er uns verlassen hätt',
denn wir überschoben sehr.
Denn da die Katze aus dem Haus,
da war'n die Mäuse roh.
:der ganze Thebner Schloßberg
ward trefflich überschoben:

Weise: Zu Mantua in Banden

Da blutete des Vetters Herz
er sang im allertiefsten Schmerz:
„Seid nicht bös, es konnt' nicht sein,
denn im Bett schlief's sich so fein,
seid nicht bös, macht kein Gesicht,
denn es ging beim besten Willen nicht".

[Waldbahn (Marchfeld) 4. 6. 1904][3]

3 Dazu sei angemerkt, dass Univ. Prof. Dr. Helmut Flügel, Ordinarius für Geologie an der Universität Graz 1990 zum WWC eine ernste Publikation verfasste: „Wau-Wau – ein Freud'sches Kapitel österreichischer Geologiegeschichte", die den Versuch darstellt, die Psychologie der Geologiestudenten zu ergründen.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

glieder oder Geologen das gesamte Gedicht kennen, sei es hier wiedergegeben:

Nach dem Geologischen Weltkongress blieb Vetters bis 1908 an der Universität und wechselte dann an die Geologische Reichsanstalt, der er bis zu seinem Tode angehörte. Gemeinsam mit seinem besten Freund und Dissertations-Nachbarn Heinrich Beck hatten die „Volontäre“ zunächst eher untergeordnete Aufgaben zu erledigen. Heinrich Beck – genannt Beck Bacsi (ungarisch = der Onkel) – erzählte mir die nette Anekdote, die die beiden Volontäre als Spaßvögel charakterisiert.

Als der Herr Direktor Dr. Tietze im Herbst vom Gelände zurückkam, schleppten die Diener die große Kiste mit den Gesteinsproben in sein noch verwaistes Zimmer. Die beiden jungen Geologen räumten in Windeseile die Kiste aus und schraubten diese ordentlich am Sternparkettboden an. Als Tietze verlangte, dass die nun wieder wohlgefüllte Kiste von den Dienern ins Depot gebracht werden solle, mühten sich die beiden, aber die Kiste rührte sich nicht. Tietze forderte erbost etwas mehr Kraftanwendung und mit einem sehr heftigen Ho-Ruck hob sich die Kiste mitsamt dem Sternparkett.

Vor der großen Renovierung des Palais Rasumovsky in den späten 1960 oder -70er Jahren wurde mir die Stelle der ausgerissenen, nur notdürftig reparierten Parkettbretter gezeigt. Wie der Jubiläumsband zum 150. Geburtstag der Geologischen Bundesanstalt (GBA) beweist, war diese „hehre Stätte der Wissenschaft“ seit ihrer Gründung dem Scherz, der Satire und der subtilen Bosheit nie abgeneigt.[3]

War für Vetters zunächst nur die nähere und weitere Umgebung Wiens das Ziel seiner Forschungen und damit verknüpft auch von Exkursionen, bereiste er später Albanien, Ungarn, Dalmatien oder Syrien.

Aus dieser Zeit stammen seine großen Publikationen unter anderem Geologie des Zjargebirges[4], Geologie des nördlichen Albaniens[5] und gemeinsam mit seinem Freund Heinrich Beck die Geologie der kleinen Karpaten[6], die auch die Vielfalt seiner Tätigkeit zeigen, denn es waren paläontologische, stratigraphische, tektonische und petrographische Themen, mit denen er sich befasste. So „ganz nebenbei“ hielt er zahlreiche Vorträge und Kurse im „Volksheim“ (= „Volkshochschule“) verschiedener Städte darunter Wien, Linz, Wr. Neustadt für alle Bereiche der Geowissenschaften und war auch auf dem Gebiet des Schulunterrichts der Geowissenschaften sehr erfolgreich. Vom Honorar für das Kapitel „Geologie“ in dem Schulbuch „Der moderne Geographieunterricht“ herausgegeben von Rothe (= Großonkel Dr. K. C. Rothe meiner Frau Herlinde) und Weyrich[7] kaufte Vetters 1912 das „Große Polarisationsmikroskop“ der Firma C. Reichert in Wien. Das Mikroskop samt Rechnung wird von mir sorgsam gehütet.

Zum Thema Familie Vetters und Familie Rothe habe ich schon einmal festgehalten, dass Herlindes Urgroßvater und mein Großvater 1911 gemeinsam publizierten.[8]

Auch zum Thema Mikroskop gibt es eine recht interessante – man kann fast sagen „metaphysische“ – Anekdote, die sich vor etwa acht Jahren in der Geologischen Bundesanstalt abspielte.

Bei einem meiner zahlreichen Besuche im Palais Rasumovsky kam beim Plaudern mit meinem Studienkollegen Dr. Franz Stojaspal die Rede auf alte Mikroskope. Da erfuhr ich zu meinem gelinden Entsetzen, dass die alten, nicht gebrauchten Geräte im tiefsten Keller deponiert waren und demnächst wegen der Übersiedlung in das Neue Haus – wie auch immer – „entsorgt“ würden. Mit Franz zwei Stockwerke tiefer unten, in einem sehr feuchten, sehr finsteren nur durch eine 25 Watt Glühbirne „erleuchteten“ Raum, dem ehemaligen Weinkeller der Fürsten Rasumovsky, angekommen, bargen drei desolate Holzspinde die Geräte. Stojaspal als Zuständiger für das optische Inventar zeigte mir zahlreiche größere und kleinere Kisterln aus Mahagoni, Ahorn oder mit Lederüberzug. Zwischen den zahlreichen kleinen Schatullen nahm ich eine eher bescheidene hölzerne – als erstes – heraus und öffnete sie. Eine Reichert Präparierlupe mit Zettel war im Schein meiner allgegenwärtigen Taschenlampe erkennbar. Der Text auf dem Zettel war elektrisierend: „Privateigentum von Dr. Hermann Vetters. Juli 42“. Franz Stojaspal holte tief Luft und sagte *„Na, wann dei Opa da net mit g'mischt hat, haß i Veitl“*. Vor der staunenden Kaffeerunde der übrigen Geologen erzählte er anschließend dieses Erlebnis und löste damit eine Diskussion über Telepathie aus.

War das eine allererste Spur?

Nachdem Großvater erst 1913 seine „Hilde“, die ihn schon so lange verehrte, geheiratet hatte, wurde seine Reisetätigkeit auch durch den Weltkrieg stark auf ein Zentrum eingeengt, auf Albanien.

Dazu ein Einschub in die Jetztzeit

Am 25. Jänner 1994, also an meinem 50. Geburtstag, erhielt ich einen Brief von der Geologischen Bundesanstalt, den mir mein Studienkollege Dr. Franz Stojaspal, Paläontologe daselbst, schickte, ohne zu wissen, dass es mein Geburtstag wäre. Der Inhalt waren über 20 Zeichnungen von Hermann Vetters, die Land und Leute Albaniens zeigen, zum Teil als amüsante Karikaturen der Leute, zum Teil schöne Landschaften und alte Häuser auch mit deren Interieurs (Siehe Anhang). Niemand in der Familie wusste, dass er, der Sohn des recht arroganten Kunst- und Industriemalers Hermann Vetters, so gut zeichnen konnte. Freilich neben der hohen Kunst seiner Frau wirken diese ein wenig unbeholfen, einfach, aber trotzdem sehr ansprechend und bei Personenbildern sehr treffend. Als ich diese Zeichnungen bei passender Gelegenheit als elektronische Kopien meinem Freund Dr. Kujtim Onuzi, Geologe in

3 Christina Bachl-Hofmann, Tillfried Cernajsek, Thomas Hofmann, Albert Schedl (Hrsg.), Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (Wien 1999)

4 Hermann Vetters, Beiträge zur Geologie des Zjargebirges und des angrenzenden Teiles der Mala Magura in Oberungarn, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse., 85. Bd., 2 Karten, 6 Tafeln und 4 Textfiguren (Wien 1909), S. 1–60

5 Hermann Vetters, Geologie des Nördlichen Albaniens, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien 1906), S. 1–48; 1 geologische Karte, 10 Figuren

6 Heinrich Beck, Hermann Vetters, Zur Geologie der kleinen Karpaten. Eine stratigraphisch-tektonische Studie, in: Beiträge zur Paläontologie und Geologie Österreich-Ungarns und des Orients, XVI, Heft I und II, 1904, S. 1–106, 1 geol. Karte, 2 Profiltafeln und 40 Textfiguren

7 Hermann Vetters, Stratigraphie, Paläontologie und Paläogeographie, in: Rothe-Weyrich: Der moderne Erdkundeunterricht, 64 Fig. (Wien 1911)

8 Wolfgang Vetters, Die Lehrerdynastie Rothe. Zum erdwissenschaftlichen Schulunterricht zur Zeit von Eduard Suess, in: Johannes Seidl (Hrsg.), Eduard Suess (1831–1914) und die Entwicklung der Erdwissenschaften zwischen Biedermeier und Sezession (=Schriften des Archivs der Universität Wien 14) (Göttingen 2009)

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Abb. 4.
Schattige Mittagsrast bei Kartierungen in Albanien 1931.

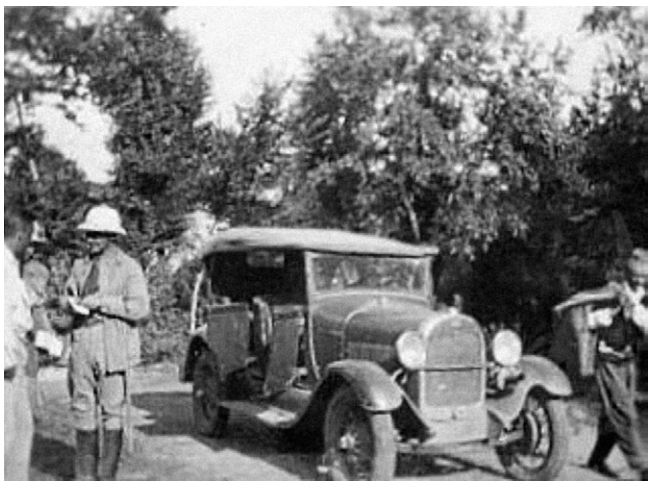


Abb. 5.
Der 16jährige „Hilfsgeologe“ Hermann Vetters jun. in Albanien 1931.

Tirana, übergab, war dieser dermaßen begeistert und fasziniert, dass in einer albanischen Zeitung ein zwei Seiten langer Artikel über Hermann Vetters mit den Zeichnungen erschien. Während der langen Herrscherzeit des Diktators Enver Hodscha wurde in Albanien alles Alte und kulturell Wertvolle zerstört – es war so eine Art kommunistische Kultur-Revolution nach chinesischem Vorbild. Die Zeichnungen sind somit ein Kultur-Dokument, über das sich die Albaner ganz enorm freuen, und sie haben die Ausdrucke von der CD im Nationalmuseum neben einer ausführlichen Biographie von Großvater und seiner geologischen Tätigkeit in Albanien 1906, 1913–1916 und 1931 ausgestellt.[9]

Mein Großvater war auch ein Sammler – das hat er mir vererbt – und er brachte von seinen Reisen zahlreiche Andenken, Kuriositäten und Antiquitäten mit. Nach Beschreibung von Beck-Bacsi hatte er eine sehenswerte Mineralien und Fossiliensammlung und eine reiche Bibliothek. 1945 sind diese Sammlungen geplündert und gestohlen worden. Was erhalten blieb, hatte sein Sohn Hermann nach erfolgreichem Archäologiestudium übernommen, denn es war eine Münzensammlung und ein „Archäologisches Taschenmuseum“, die jetzt in meinem Besitz sind. Das Münzensammeln hatte er als Schüler mit 14 Jahren begonnen, wie aus einem unvollständigen „Katalog“ hervorgeht. Die archäologischen Kleinfunde wie Bronzefibeln, Ringe, beinerne Kämme usw. sind nicht nur „putzig“ anzusehen, sondern sind alltägliche Gebrauchsgegenstände und stammen von seinen Kartierungen in Syrien. Ein Bild seines Arbeitszimmers zu Hause vermittelt einen Eindruck seines „Privatmuseums“ (Abb. 13).

Eine „musische“ Spur zu meinem Großvater?

Mitten in den Kriegswirren des Ersten Weltkriegs kamen 1915 mein Vater Hermann jun. und 1917 Richard auf die Welt und der Geologe ging zunächst noch an die k. k. Geo-

Abb. 6. und 7.
„Geologie“ im nassen Gelände nahe dem Dorf Ndroqui, 15 km westlich von Tirana.

9 fernmündliche Mitteilung von Kujtim Onuzi

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

logische Reichsanstalt, die nach dem Ende der Monarchie zur Geologischen Bundesanstalt umgewandelt wurde, doch weiterhin in dem ehrwürdigen Palais Rasumovsky beheimatet war.

Zwar hatte er seine Habilitation in Leoben (Abb. 12) noch vor dem Krieg abgeschlossen (1909), war also Privatdozent wie das so genannt wurde, aber er machte kein Hehl daraus, dass ihm die Geologische Bundesanstalt, trotz bedeutender finanzieller Verluste, lieber war, als der offenbar doch recht intrigante Universitätsbetrieb, der ihm zuwider war. Nebenbei bemerkt hatte er sich – heute eine köstlich zu lesende – schriftliche Fehde mit dem seinerzeit berühmten Professor G. A. Koch von der Hochschule für Bodenkultur über die Verwendbarkeit des Welser Erdgases geleistet. Sicherlich war das kein gutes Renommee für eine Professur in Leoben, doch der Lagerstättengeologie und da besonders der von Kohlenwasserstoffen blieb er bis zuletzt treu.

So wanderte die gesamte Familie zunächst „3 Mann und 1 Frau“ später mit der kleinen Hilde „2 Frau hoch“ in dem Grenzgebiet Kalkalpen Flyschzone zwischen Wienerwald und Gresten oder Frankenfels und Scheibbs jeden Sommer durch die Wälder und Fluren. Aus dieser Zeit besitzt unsere Großfamilie eine Reihe sehr schöner Aquarelle, die meine Großmutter schuf, während der Geologe im Gelände kartieren war.

Neuerlicher Einschub in den Schatten des Großvaters in der Jetztzeit

Es war 2005, als durch puren Zufall im lieblichen Salzburg der Enkel Wolfgang mit einem Herrn Ing. Manfred Leitner aus Steinakirchen am Forst stammend zusammen traf. Von Großmutter gemalt habe ich ein Aquarell vom Hauptplatz dieses Ortes aus dem Jahr 1934. Als ich dieses Manfred zeigte, war er ganz gerührt, denn dort war inzwischen alles „behübscht“ bzw. „verschönert“ worden. Bei einem gemeinsamen Ausflug in seinen Heimatort nahmen wir eine sehr gute Farbkopie des Bildes mit und in dem Gasthaus, das auch von Großmutter festgehalten war, fragte Ing. Leitner nach der Mutter der Wirtin. Eine liebe alte, weißhaarige Frau begrüßte Manfred wie einen verlorenen Sohn und als er ihr das Bild überreichte war sie starr vor Staunen. Na ja, der langen Rede kurzer Sinn, auch ich wurde als Enkel vom „Stanadokta“ herzlich begrüßt. Beim Plaudern erinnerte sie sich an die Familie mit dem „herzig'n klan Madel und de zwa Lausbuam“. Es war richtig lieb, wie die alte Frau so erzählte. Tochter Hilde – meine Tante – war damals sechs Jahre alt und feierte kürzlich munter und wohlauf ihren 80. Geburtstag.

Zurück zur Spurensuche oder war das nicht schon wieder eine?

Die 20 Jahre zwischen der Inflation und 1941 waren für Großvater die erfolgreichsten, nicht nur, dass 1928 endlich die verdiente Beförderung in die höchste Gehaltsstufe erfolgte, die auch eine ersehnte echte finanzielle Erleichterung für die fünfköpfige Familie bedeutete. Durch den Zusammenbruch der Österreichischen-Ungarischen Monarchie und den damit verbundenen Änderungen in den Verwaltungsstrukturen war mein Großvater bei Vorrückungen dreimal schwer benachteiligt worden, trotzdem blieb er nicht nur der Wissenschaft treu und resignierte nicht, sondern blieb auch ein fröhlicher und humorvoller Mensch. Damals begann er an seinem Lebenswerk der „Geologischen Karte der Republik Österreich und deren Nachbargebiete“ im Maßstab 1 : 500.000 zu arbeiten, die letztendlich ein so genannter „Jahrhundertwurf“ wurde. In heutigen Zeiten der elektronischen Medien, der Kopier- und Druckverfahren ist es unvorstellbar, dass Vetters zunächst alles bis dato erschienene oder geschriebene Material zusammensuchen, auf einen einheitlichen Maßstab umzeichnen und vorhandene Lücken durch eigene Kartierungen schließen musste. Ein weiteres Problem war die topographische Grundlage, weil zunächst nur eine Karte im Maßstab 1 : 750.000 zur Verfügung stand, denn das war das alte aus der Monarchie stammende und auf der Basis der Spezialkarte 1 : 75.000 existierende Kartenwerk, das plötzlich aufgegeben und durch die 1 : 50.000 Karte ersetzt wurde. Also musste er beinahe alles noch einmal zeichnen. Ich habe die Originalzeichnung im Archiv der GBA bewundern dürfen. Es ist schier unglaublich wie er das gemacht hat. Als dann 1933 die „Vetters Karte“ – so heißt sie auch heute noch – und 1937 die 350 Seiten dicken Erläuterungen – eine hervorragende descriptive Geologie von Österreich – dazu erschienen, war das eine Sensation, denn für das kleine Österreich beinahe eine technische Unmöglichkeit.

Springen wir wieder einmal in die Jetztzeit

1962 – mit dem Beginn des Studiums – war auch der Erwerb verschiedener geologischer Karten für mich notwendig, um bei Exkursionen usw. eine Grundlage zu haben. Ergo dessen pilgerte ich in die Rasumovskygasse in den Verlag der GBA, der vom Garten aus einen eigenen Zugang hatte. Gleich rechts bei einer offenen Türe war eine Art „Budel“, hinter der ein bebrillter, älterer Herr saß und irgendetwas auf einer Karte zeichnete. Befragt was ich wünsche antwortete ich, dass ich gerne die geologische Spezialkarte 1 : 75.000 Admont-Hieflau kaufen möchte und was das koste. Mit dem Hinweis

„ich schau nach ob ma eine herunten haben“

verschwand er in den Tiefen eines großen Raumes und kam strahlend zurück,

„wissen S' i hätt' sonst auf'n Bod'n geh'n müssen, wo wir die Altbestände haben. Also die Karte kostet 180.– ö.S. Auf wen darf i' die Rechnung schreib'n“?

„Wolfgang Vetters bitte.“

Er stutzte und das weitere Gespräch verlief über das Verwandtschaftsverhältnis zu seinen Anfängen als technischer Zeichner auf der GBA, die er unter Hermann Vetters und seiner Karte begonnen hatte. Mit den sehr freundlichen Erinnerungen an den „alten“ Vetters durfte der junge Student öfters nach Dubletten stöbern und so seine Bibliothek vergrößern.

Als er in Pension ging, trat Studienfreund Tilfried Cernajsek an seine Stelle als Leiter des Archivs und Verlags und so hatte ich wieder eine sehr hilfsbereite und ergiebige Quelle zur Verfügung.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Springen wir wieder zurück

Die „Vetters Karte“ wurde zum Vorbild für ähnliche Kartenwerke in Bayern und der Schweiz, sowohl was die Farbgebung betrifft, als auch die Tatsache, dass keine tektonischen Linien wie Störungen oder Deckengrenzen eingezeichnet sind, denn die sind subjektiv und werden doch immer wieder anders interpretiert. Die Karte ist ein lithologisch-stratigraphisches Werk und wird bis heute unverändert nachgedruckt.

Schon während er noch die Karte als Hauptarbeit hatte, beschäftigte Großvater die Versorgung Österreichs mit Erdöl und Erdgas. Das wurde nun sein wissenschaftliches Hauptthema, denn es war aus dem benachbarten Ungarn schon seit 1914 bekannt, dass es Erdöl und -gas gibt, ebenso aus Wels. Diese beiden „amüsanten“ Ereignisse will ich so wie ich sie von älteren Geologen (Dr. Grill, Dr. Janoschek und anderen) hörte, ganz kurz schildern.

In Egbell baute ein Bäuerlein einen neuen Brunnen, der etwa 25 m tief werden sollte. Knapp vor der Vollendung kam der Bauer in der Früh zu seiner Baustelle und bewunderte mit seinem Pfeifchen im Mund die geleistete Arbeit. Plötzlich gab es einen Riesenknall, der Bauer samt Pfeife flog 5m weit und der Brunnen stand in Flammen. Eine kleine Erdgas führende Sandlinse hat in der Nacht das Gas, das schwerer als Luft ist, abgegeben und die qualmende Pfeife brachte dies zur Explosion.

Ähnlich war es 1906 in Wels, dort wollte man für das Spital einen Tiefbrunnen errichten, damit die Wasserversorgung für das Spital gesichert wird. Als man bei etwa 250m Tiefe die Bohrung wegen des Wochenendes unterbrach, kam es zu einem beachtlichen Gasausbruch, der viel Wasser und Dreck in die Luft schleuderte.

Der oben zitierte Streit um die Verwertung des Welser Erdgases zwischen Prof. Koch und dem Privatdozenten Vetters ist ebenfalls ein heute amüsant zu lesendes Dokument von Streitkultur.

Koch träumte – mit anderen – von Gasbeleuchtung in den Eisenbahnwaggons, von Gastankstellen in Wels sowie von großen internationalen Industriekonzernen, die sich rund um Wels ansiedeln könnten. Vetters meinte unter anderem in Vorträgen in Linz, dass dies illusorisch sei. Koch zitierte die Zeitungsberichte über diese Vorträge, die falsch bzw. fehlerhaft von einem Zuhörer verfasst worden waren und Großvater verlangte eine Richtigstellung. Worauf Koch replizierte:

Kaum hat man, nach weiteren sieben Jahren einer erfolgreichen Bohrtätigkeit in Wels gehofft, endlich wieder einmal auswärtige Industrielle für die oberösterreichischen Gasschätze interessiert zu haben, so dröhnt schon wieder ein Schreckschuss und zwar diesmal vom eigenen Heimatlande, von Linz, aus dem Munde eines fremden Vetters ausgehend, gegen das noch viel zu wenig ausgenützte, tertiäre Gasfeld der Welser Haide.

Ein Praktikant an der geologischen Reichsanstalt, welcher auch Dozent an einer Provinzhochschule ist, und sich durch seine geologischen Studien in den kleinen Karpathen einen recht guten Namen gemacht hat, hielt im letzten Herbst in Linz einen Zyklus von „volkstümlichen Universitätskursen“ über den geologischen Aufbau des ihm anscheinend ziemlich unbekannten Kronlandes Oberösterreich ab. (Zitat Ende)[10]

Die neuerliche Gegendarstellung von Koch gegen Vetters stellt einen Höhepunkt polemischer Gifteleien einer schwer gekränkten Eitelkeit des „Herrn Hofrat Professor Dr. G. A. Koch“ dar, auf die Großvater mit dem Zitat *„… auch ein Koch verdirbt den Brei…“* reagiert haben soll[11]. Zumindest wurde mir das so berichtet, leider fehlt mir der schriftliche Nachweis.

Nicht schon wieder Jetztzeit. Ich bitte um Pardon

Als Bezieher des „Reformierten Kirchenblatts“ finde ich so um 1996 einen Buchtipp: „Als die Donau nach Wien kam“. Natürlich neugierig geworden bestellte ich das Buch beim Böhlau Verlag zur Rezension. Der Sommerurlaub war durch intensiven Regen sehr getrübt, aber ich hatte Zeit das Buch zu lesen. Vielleicht hätte ich das doch nicht tun sollen, denn mein geologisches Gemüt wurde immer umwölkter bis der Kragen platzte. Ich schrieb eine Rezension, die nicht gerade fein war und mit sarkastischen Kommentaren gewürzt, die den Zorn des Autors hervorriefen, der sich bei der Schriftleitung der Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft heftigst beschwerte (zu Recht, wie ich heute meine). Im nächsten Band erschien eine Gegendarstellung in Versform – übrigens hat mir diese gefallen – aber natürlich war auch das Wortspiel mit dem Namen der Kern. Offensichtlich vererben sich die Sarkasmen ebenso wie Wortspielereien.

Bleiben wir im Öl der 30er Jahre.

Auch der berühmte und mir oft erzählte Streit zwischen Großvater und Dr. Friedl von der Technischen Hochschule über potentielle Erdölvorkommen entbehrt nicht eines gewissen Amüsements. Vetters meinte, der Flysch des Steinbergdomes sei das fündige Erdölmuttergestein, Dr. Karl Friedl hingegen erklärte sich bereit jeden Liter Flyschöl zu „saufen“. Als die Ölbohrung Gösting 2 das erste Öl aus dem Flysch (übrigens das einzige) lieferte, schickte Großvater einen Doppelliter auf die Technik mit dem lakonischen Kommentar „Wohl bekomm’s.“ Jedoch die weitere Entwicklung gab Dr. Friedl recht, doch das hat Großvater nicht mehr erlebt.

Neuerlich die Jetztzeit

(jetzt wird es offensichtlich immer häufiger)

Mit 2. November 1968 trat ich meinen Dienst in der Rohöl Aufsuchungs Gesellschaft (RAG) an und der damalige Direktor der Geologieabteilung war Dr. Robert Janoschek. Gemütlich seine Zigarre im Mundwinkel paffend, schmunzelte er mich freundlich an.

„Also wieder ein Vetters im Erdöl. No, mi g’freut’s weil i hab beim Herrn Großvater meine ersten Erfahrungen gesammelt. Dem is nie was passiert, wenn er auf der Bohrung seine unvermeidlichen Zig’retten pofelt hat. Heut derfert er das net. Aber Sie – Sie dürfen

10 GUSTAV ADOLF KOCH, Das Welser Erdgas und dessen rationellere Verwertung, in: „Allgemeine österreichische Chemiker- und Techniker Zeitung“, 29, Nr. 3 vom 1. Februar 1911

11 GUSTAV ADOLF KOCH, Die jüngsten Schädigungen des Welser Gasfeldes. Eine notgedrungene Berichtigung zum „Eingesendet“ des Herrn Dr. H. Vetters in der Welser Erdgasfrage in Nr. 6 des „Organ des Vereines der Bohrtechniker“ in Wien vom 15. März 1911

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

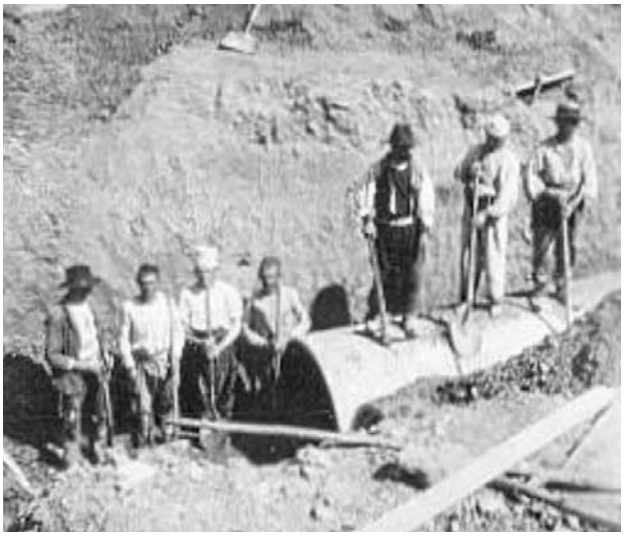


Abb. 8. und 9.
Geologie in Theorie und „Praxis", Albanien 1931.

si anstrengen – denn der alte Vetters war ein brillanter Kopf. Also Glück auf. Die Frau Wazal wird sie vorstellen und Ihnen den Arbeitsplatz zeigen."

So war es auch; zunächst ging es zu Dr. Kurt Kollmann, der mich sehr freundlich distanziert begrüßte, aber keine Zeit hatte. So ging es weiter zu Dr. Erhard Braumüller (der erste Nichtraucher in der RAG), der seine Brille putzte, mich beäugte und mit

„also, das is das klaine Vetterlain, das kinftig bai uns arbaitet. Na, des is ja nett. Glück Auf."

Das leichte Böhmakeln erklärte sich durch seine Herkunft aus Iglau.

Als ich zu RAG-Zeiten anlässlich des Geburtstags von Dr. Braumüller ein „Scherzgedicht" über ihn zusammenreimte schmunzelte er und meinte nur

„na das Talent fir so an Bledsinn ham's vom alt'n Vetters g'erbt, aber er hat bessere Raime g'macht. Jetz schaun's, dass a g'schaite fündige Bohrung mach'n und zaign's dass Ihna Geld mit dem Namen wert san."

Dr. Braumüller war ein Original und seit 1937 bei der RAG und hatte quasi ein „Inventarpickerl" und durfte sich daher so manches erlauben wie Zeitunglesen oder stundenlang privat Telefonieren, aber er hat auch das Erdölfeld Voitsdorf entdeckt. Außerdem war er bei der Lösung der schwierigen Geologie des Helvetikums von Mattsee beteiligt und damit verknüpft die sensationelle Bohrung Perwang 1 knapp nördlich davon. Das Sensationelle der Bohrung war der Nachweis der gefalteten Molasse weit nördlich der Flyschüberschiebungsbahn.

Zu uns kam er pünktlich um 15 Uhr und schlürfte hörbar den Tee und futterte die Kekserln, die von Frau Dr. Küpper oder von mir finanziert wurden, dabei zählte er bis 16:30 alle seine Wehwehchen auf und nervte uns, um anschließend heimzugehen. Daraus entstand folgendes Gereime, auf das sich seine Bemerkung bezog.

Ein beinahe peinvolles Missgeschick
(Dr. Erhard Braumüllers beinahe Mißgeschick)

Ein Mensch mit einem inner'n Drange
wetzt auf dem Stuhl - die Miene bange -
denkt nur, wie kann ich mich erlösen?
(S'ist alles schon mal da gewesen)!
Besetzt, - besetzt sind beide Türen,
er steht davor, die Nerven zu verlieren.
Die Angst ist groß, der Schweiß bricht aus,
der Teufel schläft in dem besetzten Haus.
Der Mensch klopft zaghaft, - stärker -, doch
der Teufel sitzt und grinst in seinem Loch.
Verzweifelt steht der Mensch davor
„Oh wüßt' ich noch ein drittes Tor!".
Der Teufel lacht und schnippt den Finger --
der „Festanteil" wird noch geringer --
der Mensch schreit auf in wilder Pein.
Es bebt die Hand, es zuckt das Bein,
er eilt in tiefster Not zum Baum -
er lacht erlöst; -
- s`war nur ein Traum. *W. V. 1969*

Direktor Janoschek lachte herzhaft und meinte *„des könnt' vom alt'n Vetters a sein"*. Weiter ging es zu Dr. Heinrich Salzer, der mich sehr geschäftig und herzlich begrüßte um mir gleich in der Bibliothek alle jene Bücher zu zeigen, die mit Vetters signiert waren. Leider gingen sie nie in meinem Besitz über, denn als die Bibliothek der RAG aufgelöst wurde, war ich schon lange in Salzburg. Mir erzählte er auch, dass er bei Großvater das „Stehgreifdichten" gelernt habe, das dieser großartig beherrscht haben soll, wenn auch meistens mit einem sarkastischen Inhalt.

Die nächste Abteilung war die Zeichenabteilung wo Herr Chloupek herrschte, der noch viel schöner „böhmakeln" konnte als Braumüller.

„Also ihna Grossvatter war a patenta Bursch, dass ihm von dera Zigarettn die Asch'n ni abag'falln is' des war seh'nswert. Bitt'schön wenn's ma Zaichnungan bringen, dann tan S' bitte net schweinigln, weil dann kennan ma uns net aus. Aba des wer'ma scho hinkrieg'n. Mi g'freits, dass ma den Enkelbuam vom alt'n Vettas da ham. Pfiat Ihna."

Mein Arbeitsplatz bei der RAG war im Zimmer von Frau Dr. mont., Dipl. mont Inge Küpper, die als erste Frau in Leoben sowohl den Ingenieurs- als auch den Doktortitel erworben hatte. Sie erzählte mir nur, dass sie in Leoben alte Vorlesungsskripten zur Lagerstättengeologie von Österreich gefunden hat, die von H. Vetters stammten.

Ein besonders ergiebiges Bild des Geologen Vetters müssten die Vortragsabende in der GRA, später in der GBA

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Abb. 10.
Städtische Idylle in Tirana ….

Abb. 11.
… und dörflicher Gegensatz in Ndroqui; Albanien 1931.

oder in der Geologischen Gesellschaft gewesen sein, denn da haben mir die „alten Geologen", die damals als junge Wissenschaftler in der „Anstalt" oder auf der Universität gewirkt hatten, viele nette Anekdoten und G'schichterln erzählt, die größtenteils mit heiteren bis giftigen Kommentaren von Großvater gewürzt waren.

So soll einstens Dr. Götzinger einem quartärgeologischen Vortrag von Dr. Ampferer gelauscht und in der abschließenden „Diskussion" sehr heftig darauf hingewiesen haben, dass er eben diese Beobachtungen von Ampferer schon vor zwei Jahren als Fußnote publiziert habe. Darauf meinte Ampferer in „ächtem" tirolerisch:

„Ja moanens i les Ihre Arbeiten mit der Lupe?"

Großvater dichtete daraufhin das den Geologen bekannte „Mattigtaler Quartärliedchen".

An der Mattig[12] kühlem Strande
steh'n Terrassen stolz und kühn
Ihre Kanten sind erhalten,
sonst zieht Lahm sich drüber hin.

Geolog'sche Orgeln[13] finden sich zu Hauf
Hier sieht Götzinger[14] man drauf spielen
Ampferer,[15] der ... pfeift darauf.

Anschließend an die Vorträge ging es zur Nachsitzung in ein bestimmtes Eck-Gasthaus am Rochusmarkt und da schien der Humor und Wortwitz des Hermann Vetters so richtig aufgeblüht zu sein.

Der „Familienvater" Hermann Vetters ist durch die Erzählungen von Großmutter, Tochter Hilde und ihrem Bruder Hermann oft beschrieben worden, so dass auf diesem Gebiet keine „Spurensuche" notwendig wurde. Es muss aber doch eine recht fröhliche Familie gewesen sein, auch wenn immer wieder gesagt wurde, dass das Familienoberhaupt streng gewesen sein soll. Natürlich kann der Begriff „streng" sehr individuell interpretiert werden und verglichen mit den heutigen Erziehungsmethoden und –bräuchen war er sicherlich „streng", aber das warmherzige Wesen von Großmutter war der richtige Ausgleich zur väterlichen Autorität. Versucht man sich die zeitlichen und wirtschaftlichen Umstände der Familie Vetters vorzustellen, so wird ein Grundmaß von Disziplin – man kann auch sagen Strenge – verständlich. Mitten im Ersten Weltkrieg wächst die Familie um zwei Buben, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit so wie die Eltern satt werden wollten; der Vater war Alleinverdiener in der Geologischen Bundesanstalt, einer wissenschaftlichen Institution mit einem heute uns schandbar niedrig erscheinendem Gehalt. Inflation und Währungsreform trugen dazu bei, dass die wirtschaftliche Not in ganz Österreich enorm war. Großmutter erzählte einmal, dass Vater sein Gehalt wöchentlich ausbezahlt bekam, weil die Anstalt pleite und das Geld nach einer Woche noch weniger wert war. Erst der Aufstieg zum Bergrat bzw. Chefgeologen mit einer entsprechenden Gehaltserhöhung brachte der Familie eine deutliche finanzielle Verbesserung, doch „große Sprünge" waren noch immer nicht möglich. Mein Vater Hermann jr. erzählte oft wie „schlecht" es ihnen gegenüber anderen Schulkameraden ging und er sich manchmal richtig „arm" vorkam. 1931 war H. Vetters wieder in Albanien und kartierte im Norden des Landes unter anderem auch auf der Suche nach Wasser und nach Rohstoffen. Da die GBA ihm keinen Begleiter finanzieren konnte – es war noch der finanzielle Schock der Wirtschaftskrise spürbar – wurde Hermann junior als solcher eingesetzt und er sprach oft davon, welch enormen Eindruck es für ihn, den 16jährigen machte. Vermutlich hat das Erlebnis viele vorangegangene Enttäuschungen kompensiert. Leider ist sein Tagebuch von damals nicht erhalten geblieben.

Diese letzten vergönnten zehn Jahre dürften – so weit ich das beurteilen kann – zu den glücklichsten des Geologen gezählt haben. Die große Karte war fertig und gedruckt und brachte ihm viel Anerkennung, doch die Erdölgeologie war ihm wichtiger. Es sind mehrere geologische Skizzen erhalten geblieben, die zeigen, dass er sich über die Geologie des Wiener Beckens richtig zukunftsweisende Gedanken gemacht hatte. Offenbar kam es eben wegen der „Ungeheuerlichkeit" seiner Vorstellungen nicht zur Publikation (aber vielleicht mache ich das noch). Jedenfalls wurde ihm die Leitung des „Reichserdölamtes der Ostmark" übertragen, das er mit großem Erfolg führte. 1938 wurden völlig überraschend auch die beengten Wohnverhältnisse gelöst. Seit die Familie fünf Köpfe zählte und Tochter Hilde aus der Kindheit entwuchs, suchte Vetters immer wieder beim Wohnungsamt für eine größere Wohnung an. In der Tongasse 3, Tür 11 bestand die Wohnung

12 Mattig, Fluß im Salzburger-Oberösterreichischen Alpenvorland, Mattighofen liegt auf dem nördlichsten Terrassensporn

13 Geologische Orgel: rundliche Hohlformen mit losem Geröll im Konglomerat

14 Dr. Gustav Götzinger, Quartärgeologe der Geologischen Bundesanstalt

15 Dr. Otto Ampferer, Alpingeologe der Geologischen Bundesanstalt

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Abb. 12.
Hermann Vetters als Leobener Privatdozent (1909).

Abb. 13.
Hermann Vetters in seinem „Arbeitszimmer = Privatmuseum“ (ca. 1934).

aus zwei Zimmern und einem Kabinett, doch ohne eigenes Bad. Jetzt wurde der Familie eine 3½ Zimmer Wohnung mit Bad in der Salmgasse 23 zugewiesen und die Übersiedlung konnte stattfinden. 1945 erwies sich dieser Wohnungstausch als sehr verhängnisvoll, denn sie weckte Begehrlichkeit und wurde in bösartigster Weise beschlagnahmt und geplündert, die Witwe mit der 17 jährigen Tochter auf die Straße gesetzt und außerdem in übler Weise beschimpft, denn es wurde der Familie vorgeworfen die jüdischen Vorbesitzer vertrieben zu haben. Tatsache war jedoch, dass das Wohnungsamt der Gemeinde Wien diese Wohnung zugewiesen hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der riesiges Leid über die verbliebene Familie brachte - denn 1941 starb nicht nur Hermann Vetters senior, sondern auch der jüngere Sohn Richard im Krieg - wurde ihm posthum diese Tätigkeit schwer angelastet, doch da zeigte sich – für so manche unerwartet – seine Größe. Da Sohn Hermann ebenfalls gezwungen wurde sich wegen des „1000 jährigen Reichs“ zu rechtfertigen, kam es zu einer Verhandlung. Als der zuständige „Richter“ quasi die Sippenhaftung durch die Tätigkeit im Reichs-Erdölamt ins Treffen führte, meldete sich der frisch ernannte Professor für Petrographie Dr. Hans Leitmeier zu Wort und hielt eine flammende Rede. Darin erklärte er dem erstaunten „Publikum“, dass es Hermann Vetters sen. war, der ihm trotz der halbjüdischen Frau einen gut bezahlten Posten in eben diesem Erdölamt verschafft und vor weiteren Verfolgungen geschützt hatte. Auch andere Geologen, wie Prof. Wieseneder, erzählten mir später, welche Gefahren das für Großvater bedeutet hat, er konnte sich jedoch durchsetzen.

Betrachte ich jetzt das bisher Geschriebene so stelle ich höchst erstaunt fest, dass eigentlich der Titel „Spurensuche“ fehl am Platz ist (eine klassische Themenverfehlung?), denn im Grunde genommen habe ich ein doch recht vollständiges Bild vorgefunden. Seine Publikationen sind weitgehend zu mir gekommen und zeigen mir die Vielfalt seiner wissenschaftlichen Arbeitsgebiete und vor allem, dass er absolut kein Spezialist war (offenbar hat sich das auf mich vererbt, denn meine mangelnde Spezialisierung wurde mir schon vor vielen Jahren vorgeworfen).

Das Porträt von ihm hängt neben dem Schreibtisch in meinem Arbeitszimmer und so wie Großmutter ihn gezeichnet hat und ich eine Interpretation versucht habe, so erscheint seine Persönlichkeit vor mir. Sein gerechter, aufrichtiger Umgang mit Kollegen und sein freundlich humorvolles Wesen waren prägend für seine Umgebung, vor allem zu den jungen Wissenschaftern. Ein großartiger Forscher mit realistischen Ideen, fleißig in der Arbeitsleistung und doch humorvoll, ja spaßig und ein zärtlicher Familienvater, der aus den schwierigen Zeiten für Alle das Beste daraus machte. Heute, wo ich als Enkel schon mehr zurück als nach vorne blicken kann, muss ich feststellen, dass sein Schatten auch lange nach seinem Tod keine Belastung darstellte und nur beschützend auf mich gefallen ist.

Literaturverzeichnis

BECK HEINRICH, VETTERS HERMANN, Zur Geologie der kleinen Karpaten. Eine stratigraphisch-tektonische Studie, in: Beiträge zur Paläontologie und Geologie Österreich-Ungarns und des Orients XVI, Heft I und II, mit 1 geol. Karte, 2 Profiltafeln und 40 Textfiguren, Wien 1904

VETTERS HERMANN, Beiträge zur geologischen Kenntnis des Nördlichen Albaniens, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse, mit 1 geologischen Karte, 10 Figuren, Wien 1906

VETTERS HERMANN, Beiträge zur Geologie des Zjargebirges und des angrenzenden Teiles der Mala Magura in Oberungarn, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse, Bd. 85, 2 Karten, 6 Tafeln und 4 Textfiguren, Wien 1909

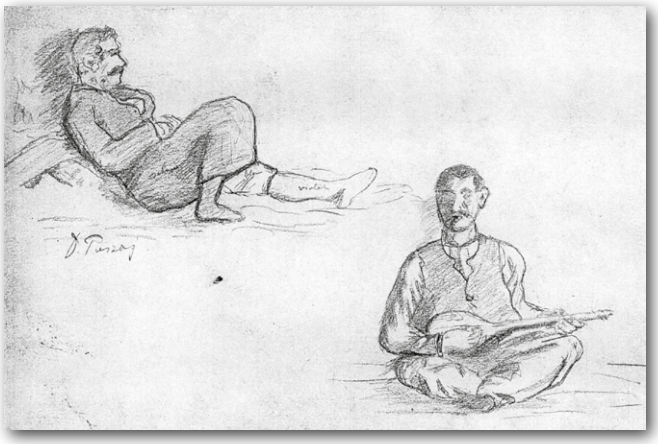
VETTERS HERMANN, Über eine Tabulate Koralle und eine Stromatopore aus den mesozoischen Kalken Dalmatiens (Insel Cazza), in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse, Bd. 92, Tafel VIII, Wien 1915

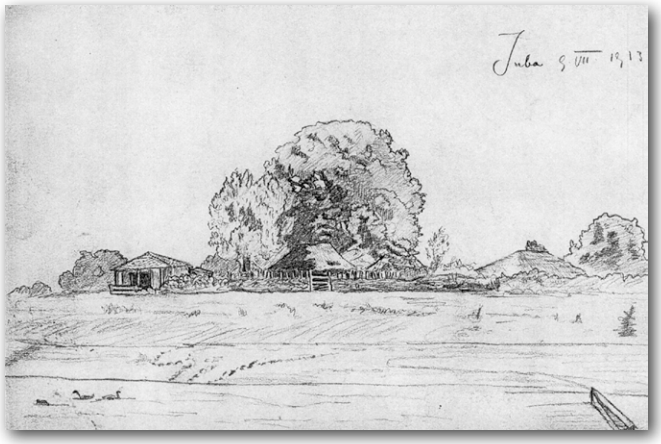
VETTERS HERMANN, Vorläufige Mitteilung über die geologischen Ergebnisse einer Reise nach einigen dalmatischen Inseln und Scoglien, in: Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt 6, Wien 1912

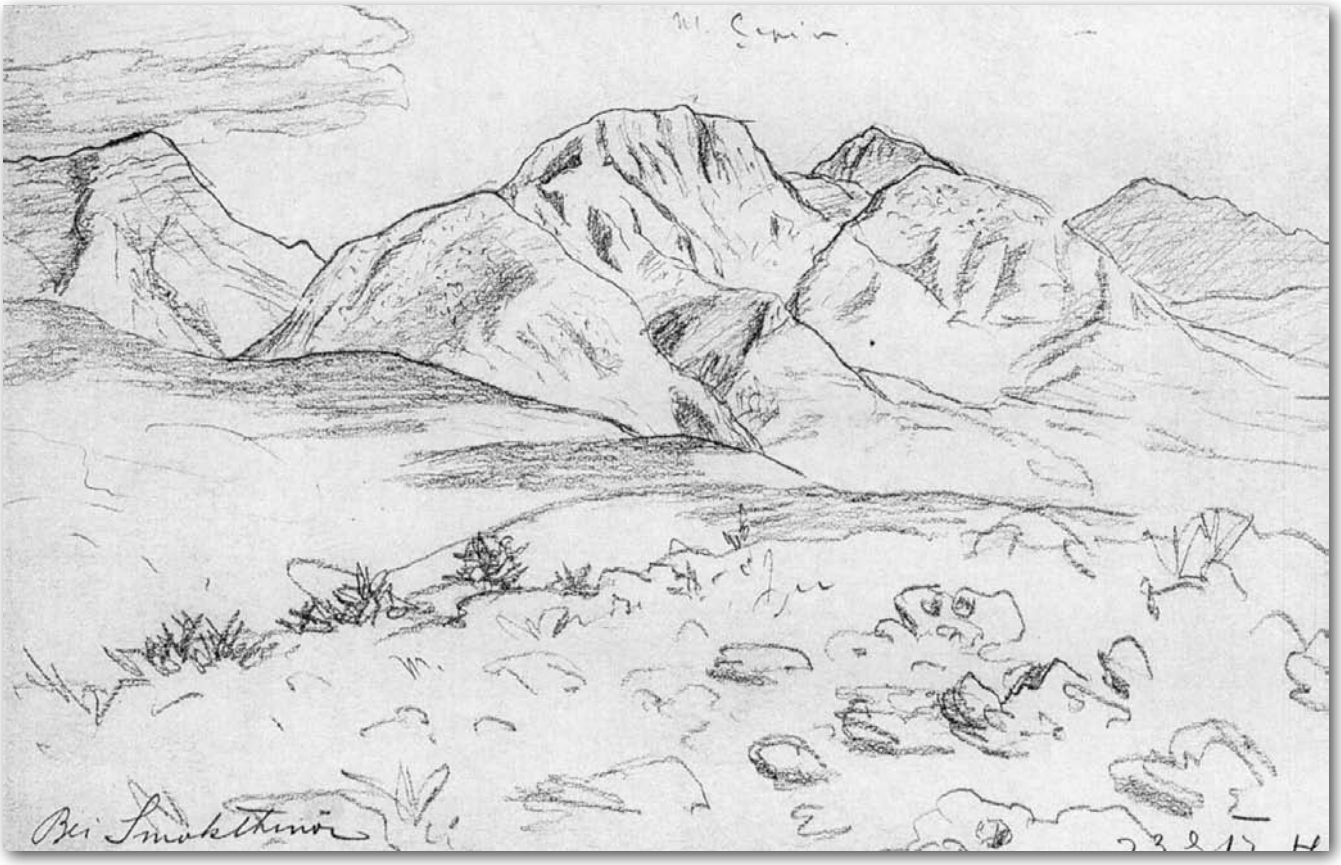
©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Anhang

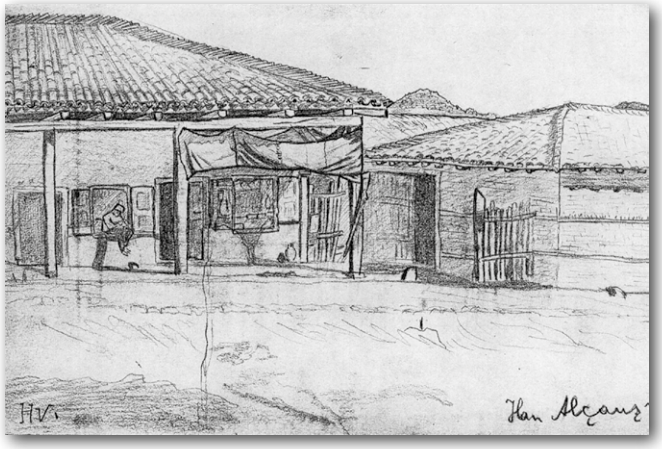
Zeichnungen von Hermann Vetters aus Albanien vor und während des Ersten Weltkriegs 1913–1916

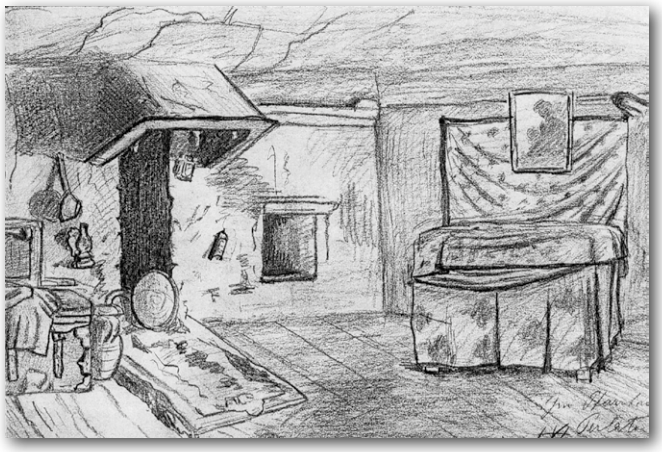


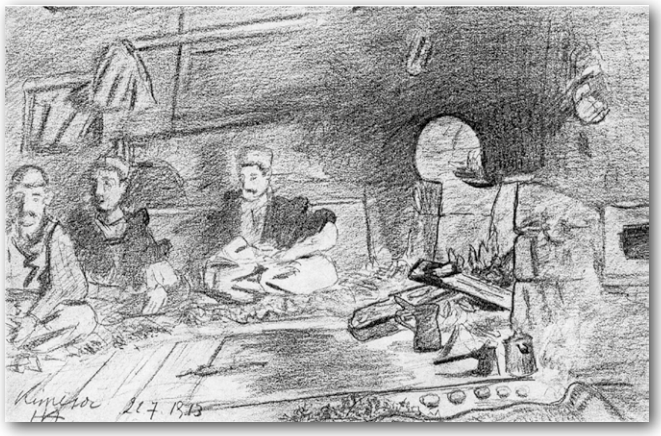




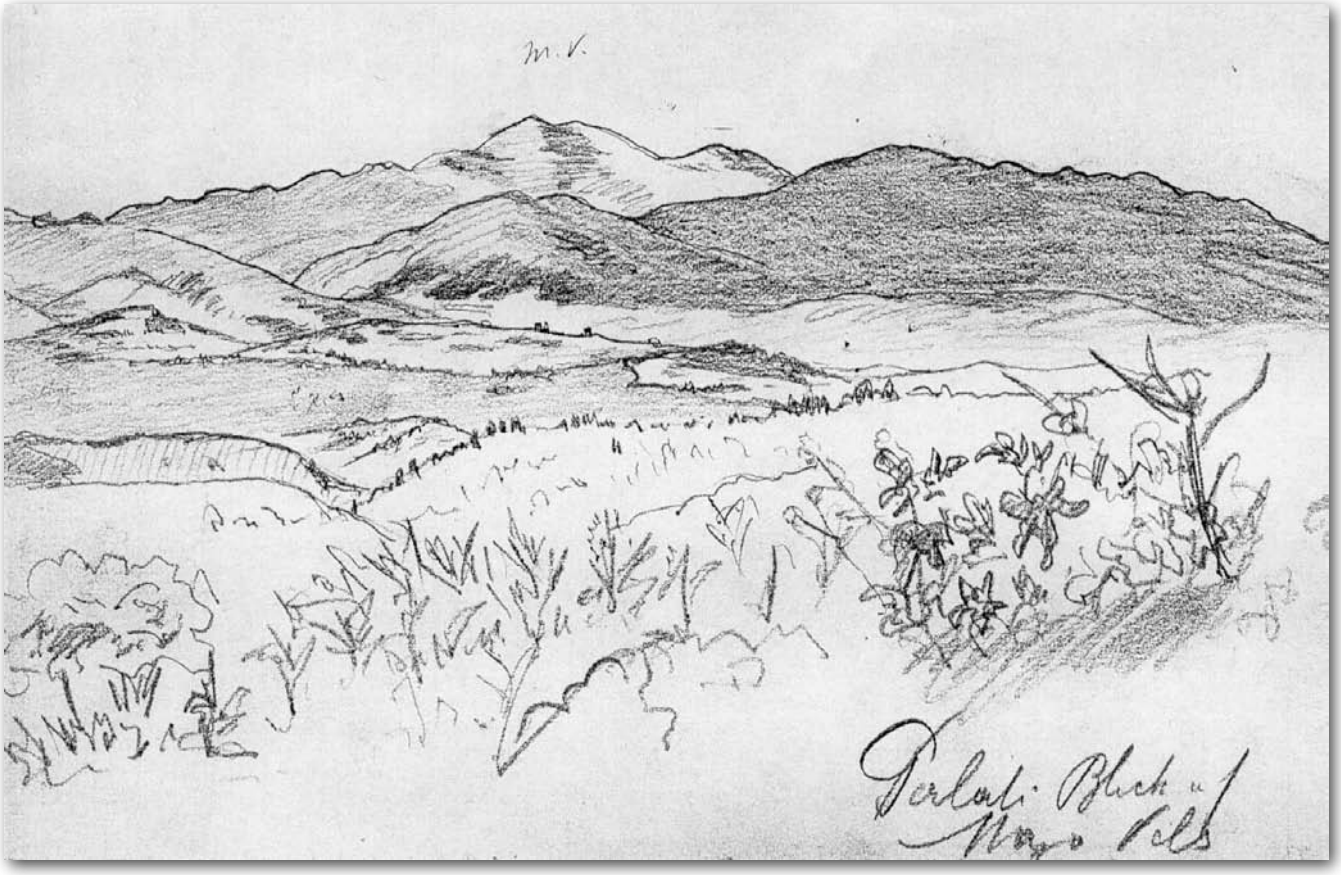
©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

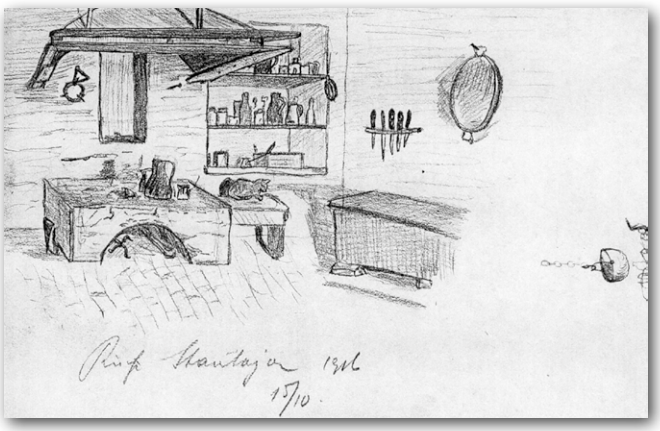




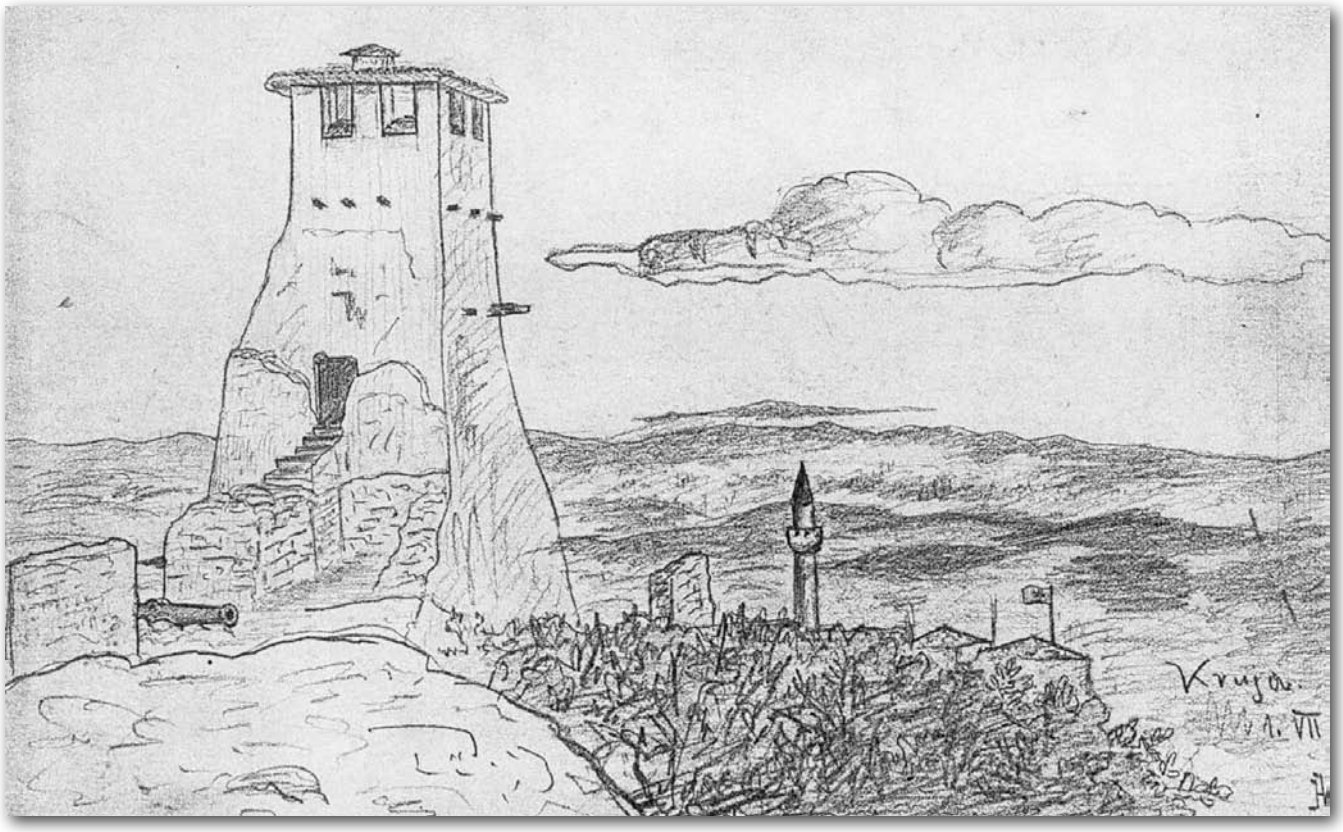


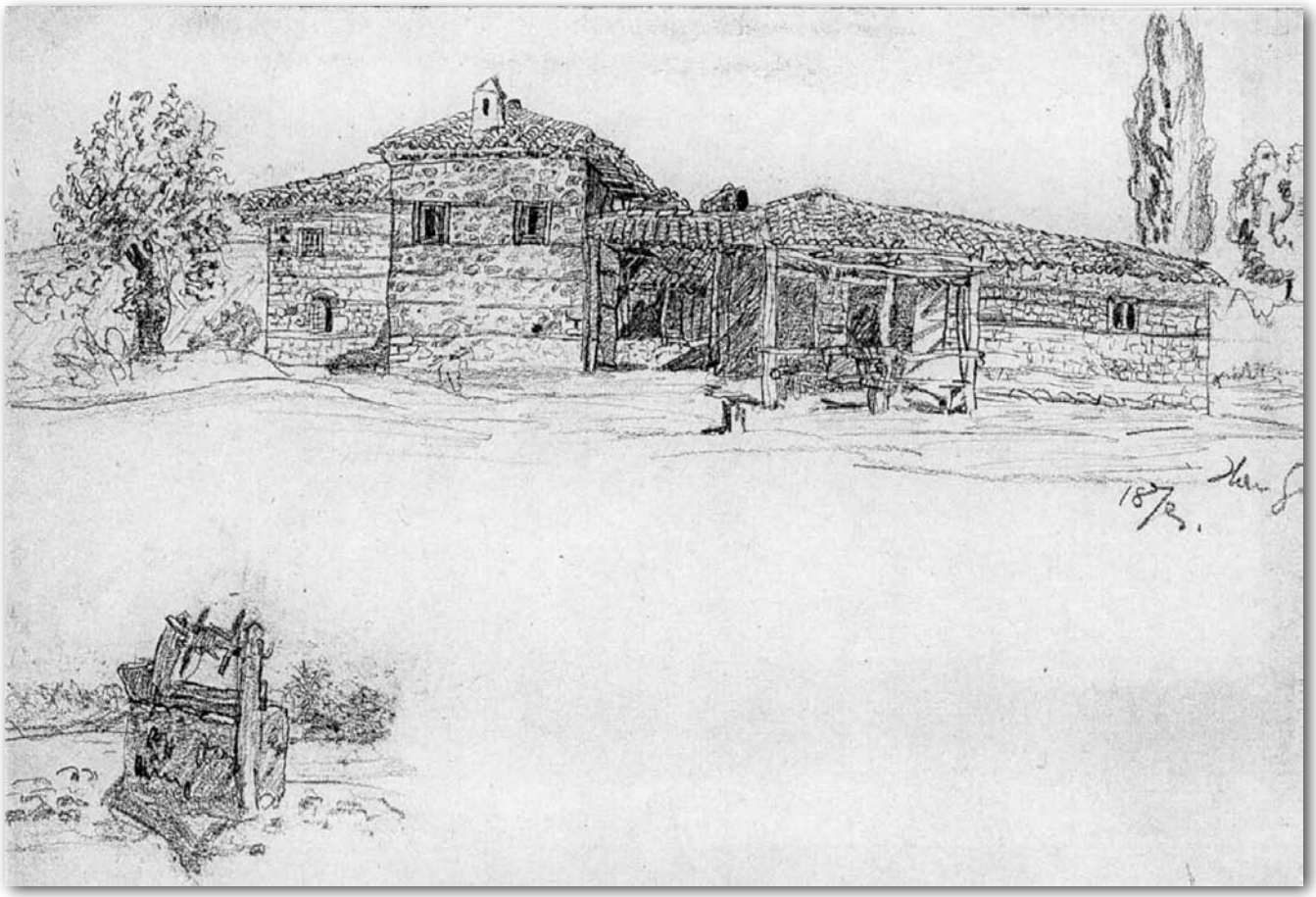
©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at





©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at





Manuskript bei der Schriftleitung eingelangt am 24. August 2009

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 149

Autor(en)/Author(s): Vetters Wolfgang

Artikel/Article: Auf Spurensuche nach dem Großvater Vetters: Ein sehr persönlicher Versuch des Enkels 269-282